Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 9 (1858)

Heft: 5

Artikel: Dr. Johann Anton Grass von Purtein

Autor: N.C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-720641

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bündneriſches
Monatsblatt.

Nr. 5. Mai. 1858.

Abonnementspreis für das Jahr 1858:

In Chur . . . . . 1 Fr. u. 50 Cent.
Franko durch die Poſt in der ganzen Eidgenoſſenſchaft 2 Franken.
Abonnirt wird mittelſt Vorausbezahlung bei jedem Poſtamt — oder bei der Expedition, bei der leztern jedoch nur franko.

Dr. Johann Anton Graß von Purtein.

Von dieſem unſerm berühmten Landsmann erzählen wir Heinzenberger gerne die Sagen, welche von unſern Voreltern (in deren Mitte er gelebt) auf uns gekommen ſind. Schriftliches über ihn haben wir wenig geſehn.

Er wurde 1684 zu Thuſis, wo ſein Vater Pfarrer war, geboren. Dieſen geachteten Geiſtlichen, Dekan Otto Graß, lernte ein vornehmer durchreiſender Engländer kennen und lieben, auf deſſen Empfehlung man ihn nach England berief. Dort wurden ſeinem talentvollen Sohne Johann Anton die beſten Schulen unentgeldlich zu Theil; er ſtudirte auf den Univerſitäten Oxford und Cambridge, bereiste dann verſchiedene europäiſche Staaten, wo man überall den ausgezeichneten Arzt und Gelehrten (er ſoll 14 Sprachen geſprochen haben) feſthielt. Die Höfe von Berlin, Paris und London wollten ihn, wie es heißt, zum Leibarzt ihrer Könige wählen; ihn aber zog die Liebe zur Heimath im Alter von ungefähr 34 Jahren in das kleine Dörfchen Purtein zurück. Dort bewohnte er ſeiner Vorfahren einfaches Haus, blieb ausgezeichneter Arzt, kurirte die Armen, beſonders ſeine Heinzenberger unentgeltlich, hatte zahlloſe vornehme und

geringe Patienten aus fernen Ländern, wie aus Graubünden, korreſpondirte mit den erſten Aerzten Europas, ſchrieb werthvolle Manuſcripte, die aber meiſtens verloren gegangen ſind, worunter eine Sammlung romaniſcher Volksreden ſich befand. Nebenbei pflanzte er in Purtein in ſeinem Garten ausländiſche Blumen und die Linden an der Kirchenmauer, trieb Bienenzucht und etwas weniges Landwirthſchaft und lehnte die fortgeſetzten Berufungen an Fürſtenhöfe ſtandhaft ab. Er hatte eine Landsmännin, Katharina Riedi geheirathet, die ihm vier Söhne und eine Tochter gab. Geſtorben iſt er 1770 im 87ſten Altersjahre.

Dieſes erzählen von ihm alte Bücher und Schriften; jedoch habe ich keine Lebensgeſchichte im Zuſammenhang geſehen, ſondern eines hier, eines dort geſammelt.

Lebendiger aber für ein einfaches Gemüth zeichnet den großen Mann die Stimme des Volks. Ich ſchreibe nieder, wie es mir zu verſchiedener Zeit und von verſchiedenen Perſonen erzählt wurde. Schon als kleines Mädchen fühlte ich großes Intereſſe für den geſchikten Purteiner Dokter, der die ſchönen Linden gepflanzt — und bat die alten Leute, mir von ihm zu erzählen. Nicht ſie, aber ihre Eltern hatten ihn gut gekannt.

Zuerſt wunderten ſich die Leute, daß der Doktor nach Purtein komme, da ihm ja Könige Geld und prächtige Kleider und ſchöne Häuſer geben wollten; und in Purtein hatte er ja nur ein kleines Haus wie ſie und grobe Kleider wie ſie und aß ja nur ſchwarzes Brod und Honig von ſeinen Bienenkörben und trank Branntwein, recht guten, meinten die Leute — und Milch von ſeinen Kühen, die er oft ſelbſt fütterte. Aber melken konnte er nicht, nur Milch trinken.

Zweitens wunderten ſich die Leute, und zwar diesmal ſeine vornehmen Graubündner-Freunde mehr als die Purteiner, daß er eine Frau geheirathet habe, die nicht ſchön und nicht geſchickt — Nichts anders ſei, als ein ſtilles Weiblein, das alle Sonntag in die Kirche gehe ob's regne oder ſchneie, — roth werde, wenn die vornehmen Beſucher und Patienten ihres Mannes kämen, hoffärtige Herren und prächtig ſchöne Frauen, bald zu Roß und bald zu Fuß.

Der Adel Graubündens, mit Graß ſehr befreundet (faſt ſämmtliche Pathen ſeiner Kinder erlas er ſich unter ihnen) hätte ihn gern unter ſeinen ſchönen Töchtern eine Gemahlin wählen laſſen, denn ſie verkannten ſeinen hohen Werth nicht. Graß aber ſagte, daß er mit ſeiner Katharina glücklich lebe; daß ſie für ihn bete, ihm Strümpfe lisme, und die Bluzger die er einnehme, ſorgfältig zähle, was gut ſei, denn er möge das nicht thun, — daß ſie niemals kybe, wenn er ihr befehle, armen Patienten gute Suppen zu kochen und ihr die geſammelten Bluzger im Säcklein Handvollweis ab'ordre, um beſagte arme Patienten (deren er von fern und nah hunderte hatte) auf ſeine Rechnung monatlange Badkuren machen zu laſſen. Er überlebte die Frau, deren Tod ihm ſehr zu Herzen gegangen ſein ſoll, um mehrere Jahre.

Drittens wunderten ſich die Leute, daß der Doktor ſo faul ſei und doch ſo geſchickt, daß er Alles geſund machen könne. Oft lag er ganze Tage unter den Gebüſchen, während die Leute im Feld arbeiteten. Dann ſagten ſie: „Dort liegt der faule Dokter wieder unter den Stauden!“ gingen hin und ſtupften ihn mit dem Rechen und warfen kleine Steine in ſein Verſteck, um mit ihm luſtigen Spaß zu machen, denn ſie waren ſehr intim mit ihm und ſagten, er ſei doch gar nicht ſtolz, ſondern habe Ruthen ab den Stauden gerupft und ſie geſchlagen, wenn ſie ihn geplagt und allerlei geſagt, das ſehr luſtig geweſen. Dann hätten ſie lachen müſſen und der Dokter habe am meiſten gelacht. Zuweilen ſagte er auch, wenn man ihn mit dem Stauden-Liegen neckte: „Laßt mich liegen; unter den Heinzenberger-Stauden habe ich mehr gelernt als auf den Univerſitäten. Er pflegte auch zu ſagen, Niemand habe mehr Freunde und dieſe aus verſchiedenern Ständen als er. Er, der Korreſpondent der Fürſten und erſten Gelehrten Europas, war der vertraute Duzfreund faſt aller armen Dorfbewohner ſeiner Heimath. Sie beichteten ihm ihre Herzens-Geheimniſſe und er ſagte ihnen auch mehr von den ſeinigen, als nöthig war und das Alles mit der ihm gewöhnlichen Kindlichkeit und Gradheit. Geheimnißkrämerei, Argwohn und Stolz ſtanden zu niedrig für dieſe große Seele

und er zeigte eine naive Verwunderung, wenn man ihm ſagte, es ſchicke ſich für ihn nicht ſolches mit den Leuten zu reden.

Er war der ſorgloſeſte Haushalter. Dies und die vielen unentgeldlichen Kuren brachten ſeinen Wohlſtand herunter, was ſich am auffallendſten zeigte, als die Frau geſtorben. Da fehlte ſeiner Familie an einem Tage oft das Nöthigſte, am andern ſchwamm ſie im Wohlleben, weil von den großen Geldſendungen reicher Patienten dann auf einmal eingekauft wurde, was gerade feil war. Das Haus hatte er voll Kinder, eigne und Neffen, die gut unterrichtet, aber ſo ſchlecht gekleidet herumgingen, daß ſie ſprüchwörtlich geworden ſind.

In der letzten Zeit feſſelten ihn Alter und Krankheit 7 Jahre lang ans Bett. Aber auch da, wie in allen Wechſelfällen ſeines Lebens verließen ihn ſeine unzerſtörbare Heiterkeit und witzige Laune nicht. Seine Beſucher und Patienten, die ſich an ſeinem Krankenbett Rath für eigne Krankheit holten, erheiterte er durch die fröhlichſten Einfälle, ſelbſt dann, wenn ſie ſeine eigne Lage bedauerten. Ein ihn beſuchendes Heinzenberger Mädchen half ihm einmal das harte ſchwarze Brod zu ſeinem Abendeſſen ſchneiden, als des Greiſes zitternde Hände dies nicht vermochten. Das Mädchen beklagte, daß ein ſo geſchickter Dokter im Alter ſo hartes Brod eſſen müſſe. Drauf ſagte er: „nicht wer hartes Brod ißt mußt du beklagen, wer aber weiches eſſen muß, weil er keine Zähne hat, der iſt ein armer Tropf.“ Seinen Patienten ſagte er, ohne auf ihren Stand Rückſicht zu nehmen, oft derbe Wahrheiten die in witzigem Gewande tiefe Weisheit bargen. Seine Rezepte ſchrieb er auch oft in ſolchem Ton. Man lacht hier noch über eines. Schade, daß es in ſeiner originellen Schreibart verloren gegangen und ich nur weiß, daß er einem melancholiſchen Kranken die Sonne, die Luft und den Bach als Arznei verordnet, Mondſchein und Schatten als ſchädliche Speiſen verboten und ihn nebenbei ermahnte, mit dem großen Apotheker der obigen Arzneien nicht zu zanken, ſondern zu thun, was er befehle. Er war ſehr derb, beſtändig voller Scherze, ſo daß ihn die ernſten Heinzenberger einen Narren nannten. Sein Garten, den er ſelbſt pflegte, ſoll ſchön geweſen ſein, er iſt verſchwunden;

aber die Linden an der verfallenen Sankt Gallus Kirche ſteben noch. Unter ihrem wehenden Schatten ſchaut man gern auf die liebliche Landſchaft ringsum und denkt dabei des großen Mannes, deſſen Aſche im nahen Kirchlein ruht. N. C.

Ueber die Blattern.

(Auszug aus einem Vortrage des Hr. Dr. Kaiſer, in der naturforſchenden Geſellſchaft 1855.)

(Schluß.)

Inzwiſchen hatte der Impfarzt gefunden, daß er bei den öftern außerordentlichen Impfungen , wo er zu jeder Jahreszeit und Witterung 3 mal jede zu impfende Gemeinde, und zwar auf beſtimmte Zeit, beſuchen mußte, ſo daß er oft auf längere Zeit ſeine Privatpraxis gänzlich zu vernachläſſigen genöthigt war, auch ein eigenes Pferd faſt unumgänglich bedurfte — daß er unter dieſen Umſtänden mit ſeinem Gehalte von fl. 700 — nicht beſtehen konnte. Der Sanitätsrath unterſtüzte ſein Geſuch um eine Gehaltserhöhung von fl. 100 — aufs wärmſte, indem er namentlich auch ſeine Sachkenntniß, Ausdauer und Gewißenhaftigkeit nachdrüklich hervorhob. Der große Rath glaubte aber nicht darauf eintreten zu ſollen (22 ten Juni 1830), und ſo trat Dr. Lenz von Obervaz an die Stelle Sartory's. Dem neuen Impfarzte mißglükten aber im Jahre 1830 bis 31 faſt ſämmtliche Impfungen, der Impfſtoff ging aus, blos etwelche Privatimpfungen gelangen, und ſchon am 20. Mai 1831 gab Lenz ſein Mandat in die Hände des Sanitätsraths zurück. Nun bildete man 3 Impfkreiſe, von denen jedes Jahr je eine Hälfte durchgeimpft werden ſollte, wählte zu Impfärzten Herrn Wettſtein in Samaden, Salis in Ilanz und Vogel in Zizers; der große Rath genehmigte am 18. Juni 1832 dieſe Einrichtung, und bewilligte fl. 800. —, ſo daß jeder Impfarzt fl. 269. 40 kr. jährlich erhielt. Neues Mißgeſchik: Wettſtein impfte blos 151 Kinder, Salis zwar 1117, vernachläſſigte aber die Viſitation, ſo daß das Ergebniß unbekannt blieb, und blos Vogel zeichnete ſich durch Thätigkeit und Eifer aus. Schon im folgenden Jahre wurden die beiden erſten entlaſſen, und Vogel mit fl. 800 als Kantonsimpfarzt